Die kranke Kaiserin

Autor(en): **Matutti**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 36

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646554

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die kranke Kaiserin

Märchen von Matutti

Als die Prinzessin Kumali wusste, dass sie den Thron ihres guten Vaters erben würde, erfasste sie ein sündhafter Stolz, und sie nahm sich vor, strenger zu herrschen und mächtiger zu werden als all ihre Vorfahren. Und um die Schwäche ihres Geschlechtes, welche sie heimlich hasste, zu überwinden, begab sie sich zu einer Zauberin. „Gib mir einen Trank, dass ich stark werde", sagte sie. „Ich will stärker sein als mein guter Vater, stärker als mein Grossvater und all meine Ahnen!"

Die Zauberin braute ihr einen Trank und sprach zu ihr: „Trink!"

Und Kumali trank und fühlte, dass sie stark wurde wie eine Riesin. Zugleich aber fühlte sie in ihrem Herzen auch einen Kummer aufsteigen, einen Kummer über die Gedanken, welche Besitz von ihr ergriffen, sobald sie erfahren, wie stark sie nun sei.

„Was hast du in den Trank geschüttet?" fragte sie die Hexe. „Was hast du mir für ein Gift gemischt, dass ich wünschen muss, mein guter Vater möge sogleich sterben, damit ich den Thron besteige?"

„Danach sollst du nicht fragen, Kaiserin Kumali!" antwortete die Alte. „Aber wenn du es wissen willst, ich habe dir zu trinken gegeben, was aller Welt als begehrenswert erscheint. Nur dass du die Essenzen ungemischt bekommen hast, während sie sonst in der Welt der Menschen mit allerlei Süssem und Mildem genossen werden..."

Stolz und hart, aber mit einem heimlichen Kummer im Herzen verliess Kumali die Hexe und begab sich in die Stadt ihres guten Vaters. Als sie aber durch das Tor schritt, sah sie, dass alles Volk wehklagte und Trauerkleider trug. Sie legte dem Torwächter die Hand auf die Schulter und fragte, was das Volk denn zu trauern habe.

„Der Kaiser ist gestorben", sagte er. „Und die Priester sagen, es könne nur ein Zauber sein, der ihn so plötzlich umgebracht. Ein mächtiger böser Gedanke oder ein frevelhafter Wunsch!"

„So habe ich ihn mit meinem Wunsch umgebracht! Ich bin wahrhaftig stark!" dachte Kumali und schritt noch stolzer einher, aber in ihrem Innern steigerte sich der Schmerz bis zur Unerträglichkeit. „So böse bin ich geworden, dass ich mit meinen Gedanken einen Menschen umbringen kann!" dachte sie.

Das Volk aber, das sie dahinschreiten sah, flüsterte: „Seht, wie traurig Kumali, unsere Kaiserin, ausschaut! Seht, wie gross ihr Schmerz um den toten guten Kaiser ist!" Und sie segneten Kumali um ihrer Trauer willen und huldigten ihr, bevor sie gekrönt war.

Als sie nun aber den Thron bestiegen, liess sie die Hexe aus dem Zauberschloss an ihren Hof kommen und setzte sie als erste Hofdame über ihr ganzes Gefolge, so dass ihr auch die Minister und Generäle gehorchen mussten. Täglich beriet sie sich insgeheim mit ihr, denn ihr schien, der Zauber ihrer Kraft werde nicht anhalten, wenn sie nicht immerfort den Rat der Alten einhole. „Ich will von dir hören, was ich tun soll, um mächtig zu werden. Die ganze Welt will ich beherrschen, alle Erdteile sollen sich vor mir fürchten!" So sprach sie zu ihrer Verderberin. Und die Alte antwortete: „Es wird nicht ausbleiben, dass dich alle Welt fürchtet, wenn du mir folgst und jeden meiner Befehle ausführst!"

Bei diesen Worten der Hexe empörte sich Kumali, und mit bösem Blicke antwortete sie: „Du hast dich getäuscht, meine Liebe! Du wirst hier nicht befehlen, denn die Kaiserin, das bin ich, und ich will es dir sogleich beweisen!" Darauf befahl sie, das fremde Weib in den Turm einzuschliessen. Ihren Generälen und Hofdamen aber sagte sie: „Lasst euch nicht einfallen, zu tun, was sich diese Hexe erlaubte! Sie trachtete nach der Kaiserwürde, aber die Kaiserin bin ich, Kumali! Lasst euch das gesagt sein!"

Kumali wusste nicht, dass die Hexe ihre Hofdamen und Generäle verzaubert habe, und dass alle sich fürchteten und in ihren Herzen empörten gegen die Verdammung ihrer obersten Vorgesetzten, aber sie sah, dass Furcht und Angst sich in aller Augen spiegelten. „Ich muss mich gegen sie versichern", dachte Kumali und bestellte eine neue Leibwache, und als die bisherigen Wächter murrten, liess sie ihre Hauptleute ebenfalls in den Turm stecken.

Ueber alle Lande verbreitete sich die Kunde von der Strenge Kumalis; auch ins Land der Geister brachten die Verstorbenen Nachricht. Der gute tote Kaiser hörte davon, und er wurde von Sorge über das Schicksal seines Reiches und seiner Tochter ergriffen. Darum trat er vor den König der Unterwelt und bat ihn um Urlaub, damit er auf die Erde steigen und sich in seiner geliebten Kaiserstadt mit eigenen Augen von den Dingen überzeugen könne, welche ihm zu Ohren gekommen.

Als Pilger verkleidet, trat er durch das Stadttor und sprach den Wächter an. „Was ist in dieser Stadt los, dass die Leute so traurig sind?" fragte er. Der Wächter weinte und antwortete: „Unsere Kaiserin hat ein Gebot ausgehen lassen, ein schreckliches Gebot, o Pilger! Wer einem Bettler einen Bissen Brot reicht, soll des Todes sein. Auf ihren Befehl verkünden die Priester eine neue Lehre: Die Barmherzigkeit sei das Laster, welches das Volk verderbe. Die Härte der Herzen aber soll fortan die grösste Tugend genannt werden, und wer das härteste Herz und den grössten Geldbeutel aufweist, wird gepriesen sein als der erste Untertan!"

„O weh..." antwortete der Pilger. „Unsere Kaiserin ist krank!" Er sagte es mit leiser Stimme, aber so, dass er das Herz des Wächters erschütterte, so dass er laut stöhnte: „O weh, unsere Kaiserin ist krank!" Der Nachbar des Wächterhauses hörte das Stöhnen, staunte und rief es leise weiter, und bald tönte und flüsterte es von einem Ende der Stadt zum andern: „O weh, unsere Kaiserin ist krank!" Vom Stadttor aus verbreitete sich das Flüstern über das ganze Reich, und in der Mitte der Stadt drang es hinauf bis in den Palast Kumalis. Sie hörte die Stimmen wispern und fragte ihre bleichen Hofdamen nach dem Sinn der Worte. Und als sie vernommen, was über sie verbreitet wurde, gebot sie, den Urheber des Gerüchtes ausfindig zu machen. Man brachte den Pilger vor ihren Thron.

Als Kumali ihm in die Augen sah, brach sie in Weinen aus. „Du hast das Gesicht meines Vaters", sagte sie. „Woher weisst du, dass ich krank bin?"

„Kumali, du hast den Trank getrunken, den alle reichen Menschen trinken, aber ungemischt, ohne die milden Wasser des Mitleids und der eigenen Schwäche. Darum weisst du nichts mehr von dem, was die Irdischen glücklich macht und was sie brauchen, um leben zu können."

„Alles weisst du, Pilger!" sagte Kumali. „So weisst du auch, was ich tun muss, um den Zauber zu brechen, in den ich verfallen!"

„Komm mit mir!" sagte der Wanderer. Und sie folgte ihm, aus der Stadt hinaus, in die entlegenste Gegend ihres Reiches. Und er führte sie an eine Quelle. „Trink!" sagte er, und sie trank und wurde mit einem Male gesund, denn sie hatte aus dem bittern Quell der Armut getrunken, welcher allein das Wissen um die ersten Dinge gibt, die die Irdischen brauchen, um das Leben ertragen zu können.